



TelefonSeelsorge
L Ü B E C K



Himmlisches.

„In der Zeit der Plauderei, in der Zeit der Beliebigkeit von Begegnungen ist es wichtig, dass es das Ohr gibt, das zuhört.

Die TelefonSeelsorge ist ... wirklich nicht nur die Stimme der Engel, sondern auch das Ohr der Engel.“

Aus der Rede von Bundespräsident Johannes Rau anlässlich des „Tages der Ehrenamtlichen in der TelefonSeelsorge“ 2001

Jahresbericht 2011

50 Jahre TelefonSeelsorge Lübeck

am Telefon gehört

„Wenn es mir schlecht geht, traue ich mich meist nicht, mit jemandem darüber zu sprechen.“

„Warum nicht?“

„Aus Angst, der Andere könnte mir helfen wollen!“

„Was wünschen Sie sich statt dessen?“

„Ich wünsche mir, dass jemand zuhört, bis ich wieder weiß, was los ist und was ich tun kann.“



Zum Geleit



„Jubiläen sollte man unbedingt feiern. Sie sind ein Schutz gegen das Vergessen“. Dieses Wort hat uns Mut gemacht, den 50ten Geburtstag unserer TelefonSeelsorge in Lübeck so richtig zu feiern – nicht nur unter uns, sondern mit Kirchenmenschen- und Freunden unserer TelefonSeelsorge aus nah und fern. 50 Jahre TelefonSeelsorge in Lübeck: Wir haben recherchiert in unseren Archiven, wichtige Themen erkannt, uns in „Eventmanagement“ erprobt und eine Fachtagung mit namhaften Fachreferenten sowie einen festlichen Gottesdienst in St. Petri mit anschließendem Festakt vorbereitet. Die Arbeit hat sich gelohnt. Schöne Bilder, interessante Vorträge, wertschätzende Worte von Festgästen und zugesprochener, spürbarer Segen werden uns noch lange begleiten.

50 Jahre Seelsorge am Telefon. Was macht das Wichtigste unserer Arbeit aus? **Zuhören** natürlich! Überhaupt **hören zu können** und **gehört zu werden**. Diese drei Begriffe haben wir deshalb zum Leitmotiv des Festjahres 2011 gewählt.

50 Jahre TelefonSeelsorge Lübeck, das ist auch die Geschichte einer rasanten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Die Themen der Gespräche haben sich verändert wie die Gesellschaft selber. In den ersten Jahren zählte man um die 500 Anrufe mit 20 Mitarbeitenden. Heute sind es an die 30.000 Gespräche jährlich. Die Erreichbarkeit der TelefonSeelsorge rund um die Uhr ist schon seit vielen Jahren Standard und die Zahl der ehrenamtlich Tätigen auf 100 – 120 gestiegen. Seit 1999 ist unsere TS auch per E-Mail erreichbar. Vor allem jüngere Menschen nutzen diesen Weg, ihre Sorgen und Nöte mitzuteilen.

Mit diesem Jahresbericht geben wir Ihnen **Einblicke in die vergangen 50 Jahre** und die **fachlichen** und **festlichen Veranstaltungen** zu unserem Geburtstag. Freude und Erinnerungen möchten wir mit Ihnen teilen und vor allzu schnellem Vergessen bewahren.

Mit einem fast hanseatisch anmutenden Wort aus dem Buch Jesus Sirach:

„*Sei schnell bereit zum Hören und lass Dir Zeit, freundlich zu antworten. Verstehst Du etwas von der Sache, so erkläre es Deinem Nächsten. Wenn nicht, so halte den Mund*“, grüßen wir Sie herzlichst im Namen aller ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Wir freuen uns auf Ihre Erfahrungen mit dem Hören und Ihre Rückmeldungen!

Marion Böhrk-Martin

hören – zuhören – gehört werden

Wir sind ganz Ohr!

Vielleicht kennen Sie diesen Ausdruck: „Ich bin ganz Ohr!“ Diese Zusage passt sehr gut zu unserem Ziel, für unsere Anrufenden da zu sein indem wir ihnen zuhören.

In all den Jahren galt: Es spielt keine Rolle, ob die Sorgen eher klein oder groß oder sogar lebensbedrohlich sind. Niemand muss sich bei uns rechtfertigen oder sich vorbereiten. Wir wissen, dass Hilfesuchenden der erste Schritt oft schwer fällt. Ca. 16% der Anrufenden, die „durchkommen“, legen sofort wieder auf, bevor ein Gesprächskontakt zustande kommt – ein typisches Phänomen bei niedrigschwelligen Beratungstelefonen. Wir hoffen, dass sie ein andermal Mut fassen und zu sprechen beginnen: ob über ein kleines Ärgernis oder ob jemand eine Stimme in seiner Einsamkeit sucht, ob eine Entscheidung getroffen werden muss oder jemand völlig am Leben verzweifelt – es gibt unendlich viele Gründe, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Heilsames Hören – tröstende Präsenz

Zunächst noch unter einer privaten Telefonnummer und gebührenpflichtig, seit 1990 unter den bundesweit einheitlichen kostenlosen Nummern 0800/ 111011 und 0800/ 1110222 war die Telefonseelsorge Lübeck schon wenige Jahre nach ihrer Gründung täglich 24 Stunden erreichbar und hatte ein offenes Ohr für alle Menschen, die das Gespräch auf Augenhöhe suchen und einen geschützten und anonymen Rahmen brauchen.

Verschwiegenheit, Erreichbarkeit rund um die Uhr, Offenheit, Kompetenz und Ideologiefreiheit ermöglichen, trotz der Beschränkung allein auf die Stimme, erstaunlich große Intensität und Intimität. Der oder die Anrufende braucht sich nicht zu schämen, weder für seine Kleidung noch für seine Tränen. Und es bleibt eine Stärke unseres Glaubens, dass die Gegenwart Gottes nicht an bestimmte heilige Orte gebunden ist. Heilsames Hören eröffnet einen Hoffungsraum, einen Ort der Sprache, der inneren Bilder und des Herzens, der andere und zuvor nicht gedachte Möglichkeiten eröffnet. In den ehrenamtlich Tätigen finden die Anrufenden Gesprächspartner, die Zeit haben, Geduld aufbringen und durch wertschätzende Rückmeldung da sind. Damit setzt die TelefonSeelsorge einen Kontrapunkt zu dem oft hektischen Alltag.

TelefonSeelsorger sind selbst Erhörte

TelefonSeelsorger sind Menschen, die auch selbst schwere Zeiten erlebt haben, aber die die Chancen, die in jeder Krise legen, nutzen konnten.

Aus- und Fortbildungen helfen ihnen, die innere Stabilität für die Krisenbegleitung zu erhalten. Beziehungen auf Augenhöhe mit den Anrufenden einzugehen heißt, nicht zu vergessen, dass ein Mensch, der aktuell Schwierigkeiten in seinem Leben hat, es viele Jahre kompetent gemeistert hat und über Ressourcen verfügt, die zwar zur Zeit aus dem Blick geraten sein können, aber dennoch verfügbar sind. Die Begleitung der TelefonSeelsorge kann helfen, den Blick wieder zu weiten und die eigenen Fähigkeiten und Bewältigungsstrategien wahrzunehmen.

Erzähl es mir einfach!

Zu den stärksten menschlichen Bedürfnissen gehört der Wunsch, Erlebtes in eine Geschichte zu fassen und zu erzählen.

Wir sind aber auch gern Zuhörende, denn die Erzählungen anderer ermöglichen uns, eigene Lebenserfahrungen zu vergleichen und einzuordnen. Erzählen ist eine ausgezeichnete Strategie, um mit Erschütterungen und Lebenskrisen fertig zu werden. Allein die Ordnung, die wir in eine Erfahrung bringen, wenn wir sie in Worte kleiden, wirkt oft heilsam, denn ein Teil des Schreckens geht verloren. Gerade auch in der Nacht.

Einblicke in 50 Jahre TelefonSeelsorge Lübeck 1961 – 2011



Entwicklung TS in Lübeck

1960 bat der Lübecker Bischof D.D. Dr. Meyer den damaligen Vorsitzenden von „Innere Mission und Hilfswerk“, Pastor W. Friedrich, um die Einrichtung einer TelefonSeelsorgestelle in Lübeck. Den Anstoß dafür hatte der anglikanische Geistliche Chad Varah gegeben, der 1953 im Nachkriegs-London verzweifelten, suizidgefährdeten Menschen telefonische Seelsorge anzubieten begann.

Ab dem 17. April 1961 klingelte es dann – zunächst nur stundenweise – beim Seelsorge-Telefon in Lübeck, in einem Gartenhäuschen auf dem Grundstück der ev. Kirchenkanzlei in der Bäckerstraße. Lübeck hatte damit die 14te TS-Stelle in der Bundesrepublik.

Während der ersten Jahre waren beim Dienst am Telefon Zuhören und gesunder Menschenverstand gefragt. Religionslehrerin Irmgard Feddersen schildert: „Ausgebildet wurden wir nicht und so etwas wie Supervision gab es auch nicht. Das brachte uns bei den vielen Selbstmord-Anrufern manchmal ganz schön ins Trudeln.“

Man ging bei dem telefonischen Seelsorge-Angebot zunächst davon aus, dass das Gespräch am Telefon einen Einstieg zu weiterführender Begleitung in den jeweiligen Kirchengemeinden bedeutete. Sehr schnell merkte man allerdings, dass das Telefon sich zu einem ganz eigenständigen Angebot entwickelte. Schulungen wurden eingeführt, ab Mitte der 70er Jahre gab es eine einjährige Ausbildung für den Dienst am Telefon. Die Eignungsprüfung dazu fand im privaten Wohnzimmer Dr. Tosca Hesekiels, der damals ehrenamtlichen Leiterin, statt.

Die Anruferzahlen stiegen schnell an. Im ersten Jahr (1960) waren es 500 – im Jahr 1976 bereits 6.000.

1977 wurde Pastor Kurt Hämmerling der erste hauptamtliche Leiter. Die Entwicklung in der angewandten Psychologie integrierte er in Ausbildung und Supervision, die nun für alle verpflichtend wurden. Das Schwergewicht legte er auf die Selbsterfahrung: „Willst du ein guter Berater sein, dann schaue in dich selber hinein“.



1998 übernahm Pastorin Marion Böhrk-Martin die Leitung. Zunehmend knapper werdende Geldmittel durch den Träger machten es für sie nötig, den Schwerpunkt ihrer Arbeit zunächst auf Öffentlichkeitsarbeit und Spendenakquise zu setzen.

TelefonSeelsorge und die Medien

Diese Entwicklung der TelefonSeelsorge war möglich, weil in den 60er Jahre der Siegeszug des Telefons eingeläutet wurde. Viele Anrufe kamen anfangs aus Telefonzellen, sie kosteten Gebühren. 1990 wurde eine bundeseinheitliche Sonderrufnummer eingeführt, die Telekom übernahm sämtliche Kosten für die Anrufenden, sie regionalisierte das Fest- und D1-Netz. Von jedem Telefon aus ist heute rund um die Uhr eine der 105 Telefonseelsorgen er-

reichbar. Zu Beginn der 90er Jahre kam eine andere epochale Entwicklung dazu: Fast zeitgleich mit dem Handy hielt der Computer Einzug. Bald darauf ist das Internet kaum mehr aus dem Alltag wegzudenken. 1999 ging die TelefonSeelsorge Lübeck ans Netz und bietet seitdem auch E-Mail-Seelsorge an. Die Alltäglichkeit eines Telefonkontaktes, die Kostenlosigkeit, der fehlende direkte Kontakt, die Gewährung der Anonymität (Verschwiegenheit), und der 24-Stunden-Betrieb bilden die „Niedrigschwelligkeit“, das Angebot der TelefonSeelsorge zu nutzen. Diese spezielle Form der Begegnung ermöglicht, dass Tabu-Themen zur Sprache kommen aber andererseits auch eine erhebliche Anzahl von Test- und Stör-Anrufen.

Themen aus 50 Jahren TelefonSeelsorge

Am Anfang der TelefonSeelsorge gab es eine regelrechte Anrufer-Welle von selbsttötungsgefährdeten Menschen. Später beklagten sich alleinstehende Frauen, dass sie nicht gleich wert seien wie Verheiratete; verheiratete Frauen klagten über Zwänge in der Partnerschaft; Alleinstehende mittleren Alters über mangelnde Treffpunkt- und Kontaktmöglichkeiten; Sexanrufer wurden Thema; Partnerschafts- und Familienprobleme nahmen zu; ab Anfang der neunziger Jahre wurden psychiatrisch erkrankte Menschen „Stammgäste“ in unseren Leitungen und mit Aufkommen des Handys ließen mehr und mehr Kinder und Jugendliche Langeweile und Frust bei uns ab. Alkoholprobleme und Generationskonflikte zwischen der älteren und mittleren Generation sind in all den Jahren ein Thema.



TelefonSeelsorge und Politik

Meines Erachtens kann man in den Seelsorgegesprächen am Telefon eindeutig Phänomene erkennen, an denen die ganze Gesellschaft erkrankt. Hier kann der einzelne Betroffene nicht einfach für sein Leben verantwortlich gemacht werden. Das Schwierige für die TelefonSeelsorge und ihr Mangel sind, dass wir über keine Verlängerung in die Sozialpolitik verfügen. Wir können nur mit Bedauern feststellen, dass sich in den letzten Jahren die Ursachen für die Not der Menschen kaum verändert haben: Existentielle Probleme wie Einsamkeit, auch bedingt durch psychische Erkrankungen, oder schwierige Beziehungen machen den Menschen aller sozialen Schichten zu schaffen. Es folgen Themen wie Probleme am Arbeitsplatz, Erwerbslosigkeit, auf Hartz IV oder Invalidentrente angewiesen zu sein; Gewalt, Sexualität, Suizidalität.

Seelsorge in der TelefonSeelsorge

Gesellschaftliche Entwicklungen spiegeln sich in den Inhalten und Methoden von Ausbildung, Supervision und Weiterbildungen für die Arbeit am Telefon wider.

Nachdem in den letzten 10 Jahren lösungs- und ressourcenorientierte Beratungsmodelle in die Gesprächsführung Einzug gehalten haben, systemische Ansätze ebenso wie das Modell der gewaltfreien Kommunikation, ist dennoch ohne Zweifel: Wir machen „Seelsorge“. Unser kirchliches Angebot zur zwischenmenschlichen Begegnung richtet sich speziell auf die Sinnorientierung des menschlichen Daseins, die existentiellen Nöte und Fragen der Daseinsbewältigung. TelefonSeelsorge leistet emotionale „erste Hilfe“ in seelischer Not. Sie hat sich in all den Jahren auf keinem Themen-Gebiet spezialisiert und hat gerade darin ihr Spezialangebot, nämlich über das Medium Telefon oder das

Online-Angebot (E-Mail und Einzelchat) ein helfendes Gespräch anzubieten. Die Gespräche von Mensch zu Mensch sind geprägt von Offenheit, Respekt, Sympathie und Zuwendung und werden auf dem Boden eines christlich geprägten Menschenbildes geführt.



Anlässlich des 50ten Geburtstages gab eine Fachtagung zum Thema:

Kriegskinder – Kriegsenkel: die langen Schatten des Krieges

**Große Resonanz auf
Fachtagung
„Weil das unverarbeitete
Leid der Kriegskinder
noch heute in vielen
Familien Spuren zeigt....“
in Lübeck**

Am 25. März 2011 trafen sich in der Geschwister-Prenski-Schule in Lübeck an die 260 Fachleute und fachlich interessierte Menschen zur Tagung „Kriegskinder – Kriegsenkel: Die langen Schatten des Krieges“. Eingeladen hatte der Förderverein der TelefonSeelsorge Lübeck – im Rahmen des 50jährigen Jubiläums der TelefonSeelsorge Lübeck.

Neben den ehrenamtlich Mitarbeitenden der TelefonSeelsorge kamen zahlreiche Psychotherapeuten, Ärzte, medizinisches Personal, Fachkräfte aus Pflegeeinrichtungen sowie am Thema Interessierte aus dem ganzen Bereich Lübeck, Ost- und Südholstein, sogar aus Litauen kam eine Anmeldung. Wie ist es zu diesem Thema gekommen? Pastorin Marion Böhrk-Martin, Leiterin der Telefonseelsorge Lübeck und Geschäftsführerin des Fördervereins erzählt: „Lübeck wurde nach dem bitteren Ende des Krieges zur Zufluchtstätte tausender Flüchtlinge. Die Einwohnerzahl schoss sprunghaft in die Höhe von 150.000 (1939) auf 235.000 (1946). Unsere Recherchen haben ergeben:

Gerade die Lübecker TelefonSeelsorge begleitete sowohl Kriegskinder als auch Kriegsenkel schon seit Jahrzehnten am Telefon. Bestimmte Probleme, die Einzelne mit sich selber haben, aber auch zahlreiche Generationskonflikte weisen darauf hin.“

Ziel der Tagung war es, die Generationen der Kriegskinder und die Generation derer Kinder, die sogenannten Kriegsenkel, besser verstehen zu können und ein differenzierteres Verständnis ihrer besonderen Beziehungsdynamik zu erhalten. Es steht die Notwendigkeit für die Kriegskinder und Kriegsenkel im Raum, sich der Trauerarbeit um die eigenen Verluste zu stellen, um die transgenerationale Weitergabe zu unterbrechen und die bisher verdrängten Erfahrungen in die eigenen Identität zu integrieren. Denn unbearbeitet – weiß schon die Bibel – können seelische Verletzungen weitergegeben werden „bis ins dritte und vierte Glied“.



Zu Beginn sprach **Prof. Dr. Michael Ermann** über die Erfahrungen derer, die im Zweiten Weltkrieg Kinder waren. Er knüpfte an eigene Erlebnisse als Zeitzeuge an und schilderte sein Leben mit den Traumata.

Heute werden vor allem die Jahrgänge 1933 bis 1945 als die Generation der Kriegskinder bezeichnet. So konnte Professor Ermann in einer systematischen Befragung nachweisen, dass sich in dieser Kerngruppe der Kriegskinder Ängste, Depressionen und andere typische Merkmale von Traumata häufen. „Wenn jemand als Kleinstkind ständig im Luftschutzkeller hocken musste, umgeben von herunterstürzenden Balken, wenn jemand durch brennende Städte getragen wurde, dann erzeugt das Erregungszustände, an die man sich zwar nicht mehr bewusst erinnert, der Körper vergisst sie aber nicht. Wir nennen das Körpererinnerung.“

Ermann fesselte das Auditorium, zumal er selbst nach seiner Flucht aus Pommern auch an die Stadt an der Trave kam. Er selbst musste auch erst knapp sechzig Jahre alt werden, um sich mit persönlichen Bedrängnissen der Kriegs- und Nachkriegszeit intensiver zu befassen, weil er kein eigenes Gefühl zu diesen Jahren spürte. Dieser sein blinder Fleck war das Resultat von Verdrängung, wie er heute zu wissen glaube.

Kriegserfahrungen, Bombenangriffe, Flucht, Vertreibung, Hunger, Kälte, Einquartierungen, Blechhütten, Flüchtlingslager, Rationierungen, Arbeitslosigkeit, Fremdheit, Diskriminierung – da war für Trauer kein Sinn. Das nackte Leben forderte sein Recht. All das brauchte Jahre, um sich dann Schritt für Schritt zur Mitte der 50er Jahre in ein beginnendes Wirtschaftswunder von Sicherheit und Wohlstand zu wandeln. Normalität kehrte ein. Leid, Schuld, Trauer, Verantwortung oder Versöhnung – all das wurde klein geschrieben und erst in der Ära nach Adenauer kulturell geordnet und rational zum Thema gemacht.

Neben den unmittelbaren Schrecknissen des Krieges, der überall in Europa Zivilisten und Soldaten leiden ließ, waren es in erster Linie Kinder und Heranwachsende, die damals direkte Ansprache und Erklärung benötigt hätten, um traumatische Ereignisse gesund bewältigen zu können. In vielen Fällen war das jedoch oft unmöglich, waren die Eltern doch selbst autoritär sozialisiert worden. Überleben und aufbauen – das war wichtig. Erfolg im Beruf und Glück in der Familie waren wichtige Stützen, um unbewältigtes Leid zu kompensieren.

Ein deutscher Junge weint nicht; was uns nicht tötet, macht uns noch härter; falle anderen nicht zur Last; habe deine Gefühle im Griff, sonst beherrschen sie dich – typische Maximen wie diese waren allgemein anerkannt. Sie sollten helfen, den Einzelnen im Überlebenskampf zu stärken. Persönliches Leid gesellschaftlich denunziert als Wehleidigkeit. Diese galt als Schwäche und als mögliche Schwächung der Gemeinschaft, die insgesamt zu beweisen hatte, im generellen Daseinskampf der Völker zu siegen. Härte gegen sich und andere war auch zum Gutteil die Folge sozialdarwinistischer Ideen, die bis heute als eine schwere ideengeschichtliche Last des 19. Jahrhunderts psychosomatische Erkrankungen begünstigten. Das christliche und humanistische Gebot der Selbst- und Nächstenliebe konnte weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart ob-siegen.

Existenzielle Not ist für den Betroffenen am ehesten zu bewältigen, wenn sie in Gemeinschaft geteilt wird, frei nach dem Motto: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Ermann betonte in der anschließenden Podiumsdiskussion daher auch, dass die Traumata der Kriegskinder vor allem dann von besonderer Tragweite sind, wenn der Patient Leid erfahren musste von jenen, von denen er Schutz und Geborgenheit hatte erwarten dürfen bzw. müssen. Versagen diese jeweiligen Bezugspersonen Mitgefühl oder treten sie sogar als Täter auf, dann ist die subjektiv erlebte Verletzung besonders intensiv und umso schwerer zu bewältigen. Typische Signale, die die Körper der Kriegskinder senden, sind Krämpfe, Herzrasen und chronische Schmerzen, die Hand in Hand gehen mit wiederkehrenden bruchstückhaften Kriegserinnerungen. Körper erinnern sich und melden diffuse Gefühle innerer Leere oder das Unbehagen, nicht das eigene Leben zu leben. Selbstzweifel, Sprachlosigkeit, Schuldgefühle, Rollenbrechungen, Selbstdisziplinierungen – all das wirkt in den Kriegskindern nach.

Verdrängtes Leid wirkt generationenübergreifend. Deshalb wurden auch die Kriegsenkel, also jene Kinder, die heute Anfang dreißig bis Mitte fünfzig sind, auf der Tagung in den Blick genommen. Wer geschlagen wird, schlägt auch gegen sich selbst und die eigenen Kinder wider besseres Wollen zurück. Erst Prozesse der Selbsterkenntnis können in solchen Fällen Heilung bringen. Die **Kölner Autorin Sabine Bode** erläuterte in ihrem Referat „Die Erben der vergessenen Generation“ an zahlreichen Beispielen, wie bestimmte Partnerschafts- oder Erziehungsprobleme über Jahrzehnte Ehen und Familien beschweren können, bevor den Beteiligten verständlich wird, dass sich dahinter besondere Kriegs- und Nachkriegserlebnisse verbergen. Zum Beispiel zeitigten Vergewaltigungstaten, die die Ehe der Eltern belasteten, oft verheerende Folgewirkungen. So übertrug sich die Not der vergewaltigten Mutter auf ihre Kinder. Oder Väter, heimgekehrt von der Front oder aus der Gefangenschaft, trugen eigene psychische Deformationen in ihre Familien und schufen so un-



gewollt dauerhaft eine ständige Atmosphäre gespielten Lebens in ihren Familien, weil sie sich als Versager selbst anklagen zu müssen glaubten.

Komplizierte und wirkungsmächtige neurophysiologische Abläufe sind es, die die Kriegskinder aufgrund von Alter, Vereinsamung oder beginnendem Siechtum erleiden. Sie werden heute in Familien, Altenheimen und Hospizen deutlicher denn je wahrnehmbar. So sind sie eine bedeutsame Herausforderung für all jene, die diesen Phänomenen nur allzu oft wortlos gegenüber stehen. Aktiv hin- und zuhören ist der erste wichtige Schritt, Hilfe geben zu können. Sich des Themas insgesamt anzunehmen, der zweite, um die eigene Sensibilität zu steigern, um heilende Worte oder andere Zuwendungen finden zu können. Dieser Weg wird umso erfolgreicher zu gehen sein, je mehr es gelingt, die Nöte der Kriegskinder und Kriegsengel als gemeinsames gesellschaftliches Erbe anzunehmen. **Pastor Ulrich Hentschel, seit November 2010 beauftragt von der Evangelischen Akademie der**

Nordelbischen Kirche, die Erinnerungskultur zu intensivieren, verwies zu Recht darauf, dass es seit den sechziger Jahren sehr erfolgreich gelungen ist, autoritäre Muster und tabuisierende Formeln im gesellschaftlichen Diskurs zu durchbrechen. Glücklicherweise haben es gesellschaftliche Bewegungen (Studenten, Frauen, Frieden, Ökologie) in den letzten fünfzig Jahren immer wieder geschafft, neue Bewertungen historischer Realitäten und sozialpsychologischer Realitäten aus dem Elfenbeinturm verschiedener Fachwissenschaften populär zu machen.

Erkenntnisgewinn ist das eine. Diesen gesellschaftlich als Bildung kulturell Wurzeln schlagen zu lassen, das andere. Der Förderverein der Telefonseelsorge Lübeck e.V. hat mit dieser Fachtagung in diesem ständigen Prozess sozialer Selbstreflexion einen wichtigen Beitrag geleistet. Die meisten TeilnehmerInnen äußerten den Wunsch nach einer weiteren Tagung dieser Art, beziehungsweise Interesse, weitere Angebote, Tagungen, Fortbildungen zu diesem The-

ma zu nutzen. **Pröpstin Kallies** meinte im Abschlussplenum, ihr sei aufgegangen, dass Kirche den rechtsradikalen Aufmärschen nicht nur Gegendemos und moralische Appelle entgegensetzen dürfe, sondern zu eigenen Formen positiven Opfergedenkens finden müsse - sie denke nun unter anderem über die Einführung von Trauergottesdiensten für Kriegskindern und Kriegsengel nach.

Rüdiger Sengebusch, Lübeck

Die Referenten:

Prof. Dr. med. Michael Ermann, Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie der Ludwig-Maximilians Universität München
Sabine Bode, Autorin und freie Journalistin aus Köln

Das Podium:

Pröpstin Petra Kallies
Pastorin Marion Böhrk-Martin, Leiterin TS Lübeck
Pastor Ulrich Henschel, Studienleiter Erinnerungskultur Evangelische Akademie der Nordelbischen Kirche
Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von Dr. phil. Valerija Sipos, leitende Psychologin Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des UKSH Lübeck.



„Hab ich dein Ohr nur, find' ich schon mein Wort“

Jubiläums-Gottesdienst in St. Petri am 10. April
mit anschließendem Festakt

Zahlreiche Gäste waren zum Festgottesdienst und zum Festakt in die St. Petri-Kirche gekommen und wurden von Pastorin Böhrk-Martin begrüßt.

Pröpstin Frauke Eiben und **Pastorin Böhrk-Martin** hielten gemeinsam die Predigt. (zu lesen auf der homepage www.telefonseelsorge-luebeck.de). Drei Stellvertreter der 5 Jahrzehnte: **Pastor Iwer Rinsche**, **Pastor Kurt Hämmerling** und **Pastorin Böhrk-Martin** erinnerten daran, wie die Seelsorge am Telefon in diesen Jahren betrieben wurde. Der **Chor „I vokalisti“** unter der **Leitung von Hans-Joachim Lustig** riss die ca. 350 Gottesdienstbesucher zu außerplanmäßigen Begeisterungsbekundungen hin.

In einem anschließenden Grußwort wandte sich Bischofsvertreter **Propst Jürgen Bollmann** an die Ehrenamtlichen: „Allein im letzten Jahr haben Sie 118 lebensmüde Menschen davon abgehalten, den letzten Schritt zu machen. Was Sie leisten, kann man nicht hoch genug einschätzen.“ Er verwies auf die seelische Belastung der TS-Mitarbeitenden, die „man nicht einfach in den Räumen der TS zurücklässt.“

Und **Renate Menken** von der Possehlstiftung betonte: „Die TelefonSeelsorge erfüllt das Wort „Sorge“ etymologisch gesehen in allerbesten Weise. Und das heißt hüten, bewahren, Acht geben, erretten.“ Die Arbeit am Telefon sei ein „hoch anzurechnendes Ehrenamt“, ja geradezu „Schwerstarbeit“. Dieses Engagement wolle die Possehlstiftung fördern. Auch wolle sie als einen weiteren Stiftungspunkt die Not der Bedürftigen lindern, wenn sie die Hoffnung unterstützt, die die Anrufenden mit einem Anruf bei der TelefonSeelsorge verbinden. „Sie geben den Menschen das Gefühl, dass sich überhaupt irgendjemand für sie interessiert. Dafür sind Sie da – und Sie können sicher sein – wir bleiben an Ihrer Seite.“

Festgottesdienst 50 Jahre Telefonseelsorge Lübeck



ab 10.00 Uhr



Stefan Kuchel

Symbolbilder: Weshalb rufen Menschen bei der TelefonSeelsorge an?
Saxophon-Meditation Stefan Kuchel

10.15 Uhr

Anspiel zu „Hab' ich dein Ohr nur, find' ich schon mein Wort ...“
Ulli Haussmann

Begrüßung

Pastorin Marion Böhrk-Martin; Ehrenamtliche Siegrun Jehmlich und Hans-Jürgen Köhnke

Lied

Tut mir auf die schöne Pforte
Chor 1 / Gemeinde 3 / Chor 6

50 Jahre TelefonSeelsorge in Lübeck
Pastor Iwer Rinsche, Ehrenamtlicher der 60 - 70er Jahre / Pastor Kurt Hämmerling, Leiter der TelefonSeelsorge 1979 - 1998 / leitende Pastorin Marion Böhrk-Martin.

Stimmen von Anrufern

Chor

„De profundis“ Aus der Tiefe rufe ich, Herr ...
von Joszef Karai (geb. 1927)

Gemeinde / Chor

Öffne meine Ohren, heiliger Geist ...
Mennoitisches Gesangbuch

Predigt

„Hab' ich Dein Ohr nur, find' ich schon mein Wort“
Pröpstin Frauke Eiben / Pastorin Marion Böhrk-Martin

Chor

„Gabiellas Song“ aus „Wie im Himmel“

Fürbitte

Stimmen von Ehrenamtlichen: Zuhören verwandelt auch den Zuhörer

Lied

Orthodoxes Vaterunser
Chor / Gemeinde

Segen

Chor / Saxophon Joshua fits the battle of Jericho



Kammerchor I Vokalisti Leitung Hans-Joachim Lustig

Grußworte

Renate Menken, Possehlstiftung / Bischofsvertreter Propst Jürgen Bollmann

11.30 Uhr

Stehcafé

11.50 Uhr

Festvortrag: TelefonSeelsorge - Halt im Wandel suchen
Dr. Bernd Blömeke, Berlin, Leiter der TelefonSeelsorge Deutschland (EKD)



Dr. Bernd Blömeke

im Anschluss

Empfang mit Imbiss

ca. 14.00 Uhr

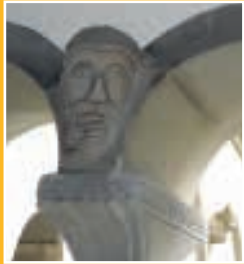
Gewölbeführung in St. Petri oder Stadtführung durch die Lübecker Altstadt

Die Kollekte ist bestimmt für:
MOO-Projekt s. Rückseite

Durchführung: Pastorin Marion Böhrk-Martin ehrenamtlich Mitarbeitende der TS
Mitwirkung: Pröpstin Frauke Eiben, Pastor Kurt Hämmerling, Ulli Haussmann, Theater Combinale
Musik: Kammerchor I Vokalisti unter der Leitung von Hans-Joachim Lustig / Stefan Kuchel am Saxophon

Herzlichen Dank an Frau Gundel Granow für die Spende und Gestaltung des wunderbaren Blumenschmucks!

TelefonSeelsorge



Das Jahr 2011 Bericht zum Alltag in der TelefonSeelsorge

In 2011 blieb die Anzahl der Anrufentgegennahmen mit 25.320 auf konstant hohem Niveau wie für Lübeck üblich (in anderen TS-Stellen werden durchschnittlich ca. 16.000 Anrufe entgegengenommen). Nicht alle Anrufe führen zum Gespräch. Viele Anrufe vom Billig-Handy kommen aufgrund technischer Bedingungen und zuwenig Kapazitäten für 0800-Nummern gar nicht erst zum Rufzeichen. Die Menschen, die versuchten uns zu erreichen, können wir nur schätzen. Sie lagen aber sicherlich über 50.000. Nicht alle Anruferinnen und Anrufer sind dabei gleich motiviert. Die innere Erreichbarkeit der Seelsorgenden für ernsthafte Anrufe ist gefährdet, wenn man eine Serie von Alber- und Spaßanrufen hinter sich hat.

Hinhören auf Gesprächswünsche

Für die Seelsorgerinnen und Seelsorger ist es zunächst nicht leicht, überhaupt in Kontakt zu kommen bzw. zu erkennen, um was für einen Anruf es sich handelt. Ist es ein zu Scherzen aufgelegter Jugendlicher? Ist es ein Erstanrufer mit einem dicken Problem in der Familie? Ist es einer unserer regelmäßigen Anrufer, der dringend ein Gespräch benötigt, um sich selbst wieder zu spüren? Ist es gar ein Mensch, der lebensmüde ist und das Gespräch als letzten Strohhalm benutzt? – Anrufe, die sich dann zu einem Gespräch entwickelt haben, gab es über achtzehntausendmal. Erwähnenswert finden wir auch, dass 48% der Anrufe aus dem Mobilfunk kamen. Damit ist annähernd eine Gleichstellung von Festnetz und Mobilfunk erreicht.

Gespräche	25.320
Kinder und Jugendliche.....	7.950
(10 – 29 Jahre)	
Menschen der Lebensmitte	7.570
(30 – 60 Jahre)	
Ältere Menschen.....	2.150
(60 Jahre und älter)	
Alter unbekannt/ nicht einzuordnen.....	7.650

Verhältnis Frauen – Männer

Der größte Teil der Anrufenden sind nach wie vor Frauen, der Männeranteil ist jedoch in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen und liegt jetzt bei etwa 35%. Diese Entwicklung geht parallel einher mit der stärkeren Nutzung von Mobiltelefonen.

Was bewegt die Anrufenden?

Neben den Schwierigkeiten im Bereich Beziehung, Freundschaft und Familie taucht das Thema psychische Erkrankungen immer stärker auf. Hinter dieser 30% starken Gruppe stecken jedoch nicht viele einzelne Anrufende, sondern in erster Linie die regelmäßigen Anruferinnen und Anrufer. Diese oft einsam lebenden Menschen stehen meist unter psychiatrischer oder sozialpsychiatrischer Betreuung und suchen bei der TelefonSeelsorge einen Ansprechpartner für die Alltagsbewältigung. Die TelefonSeelsorge übernimmt hier einen wichtigen und einzigartigen Dienst im sozialpsychiatrischen Feld und stößt aufgrund der Niedrigschwelligkeit und permanenten Verfügbarkeit manchmal auch an ihre Grenzen. Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und



*De profundis
Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.
Herr, höre meine Stimme!
Wende dein Ohr mir zu,
achte auf mein lautes Flehen.*

Psalm 130

Mitarbeiter sind mit dieser AnruferInnengruppe am stärksten gefordert, geht es neben der Gesprächsführungskompetenz unter den Einflüssen von Depression, Persönlichkeitsstörungen oder Realitätsferne auch darum, Grenzen zu setzen, Regeln, Kontrakte und Vereinbarungen zu schließen oder stark strukturierend einzugreifen.

Immer öfter erleben wir, dass Anrufende aus den mittleren Lebensjahren in einen Teufelskreis aus wirtschaftlicher Not, psychischen Störungen, Familienproblemen und Sucht verstrickt sind. Anhaltende Perspektivlosigkeit und Absturz in Armut können Menschen krank machen und ihre Beziehungsfähigkeit beeinträchtigen.

In 0,91 Prozent der Gespräche geht es um Suizidgedanken oder teils akute suizidale Krisen. Das bedeutet, dass an zwei von drei Tagen ein Mensch anruft, der darüber nachdenkt, sich das Leben zu nehmen.

Themen der Gespräche

Psychische Erkrankungen.. 30 %
Probleme mit der Partnerschaft 8,37 %
Probleme mit der Familie / Kollegen / Freunden..... 12,48 %
Einsamkeit / Sinn / Suizidgedanken.....10,58 %
Sonstige Themen..... 38,57 %

Wer zu uns ge-hört: das Team

Über 100 Frauen und Männer, davon 98 aktive ehrenamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger: 79 Frauen und 19 Männer, 6 Honorarkräfte und zwei Hauptamtliche (Pastorin und Sekretärin mit 20 Stunden) waren in der TelefonSeelsorge Lübeck 2011 aktiv.

Auf sich selber hören – Engagement auf Zeit

Durchschnittlich bleiben unserer ehrenamtlich Mitarbeitenden ihrem Ehrenamt für einen Zeitraum von sechs Jahren treu. Zeitpunkt und Anlässe für den Abschied sind recht verschieden: manche gehen aus Altersgründen, bei anderen hat sich die berufliche oder private Situation so verändert, dass die Belastung zu hoch geworden ist; wieder andere haben nach etlichen Jahren der Mitarbeit den Eindruck, dass nun etwas

anders dran ist. Immer wieder betonen scheidende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wie wichtig ihnen die Zeit in der TelefonSeelsorge auch für die eigene Entwicklung gewesen ist. Etliche unserer ehemaligen Ehrenamtlichen fühlen sich auch nach ihrer aktiven Zeit der TelefonSeelsorge verbunden. Die Mitgliedschaft im Förderverein der TelefonSeelsorge ermöglicht, im Kontakt zu bleiben und auf andere Weise unsere Arbeit zu unterstützen.

Ausbildung

Um die Fluktuation auszugleichen gilt es, jedes Jahr ein bis zwei neue Ausbildungsgruppen zusammenzustellen und die Teilnehmenden in einem einjährigen Kurs auf den Dienst am Telefon vorzubereiten.

16 Männer und Frauen wurden zu Beginn 2011 in einem mehrstufigen Auswahlprozess unter Mitwirkung erfahrener ehrenamtlicher Seelsorger/ innen aus einer größeren Anzahl von Interessentinnen und Interessenten ausgewählt und ab Frühjahr **ausgebildet**.



Schulungen des ehrenamtlichen Teams

Nach der Ausbildung geht die Qualifizierung der ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger weiter. So fanden auch im Jahr 2011 wieder zahlreiche Fort- und Weiterbildungen statt. Unter anderem

- Fachtagung: Kriegskinder-Kriegsenkel: die langen Schatten des Krieges
- dreitägige Fortbildung zum Thema „Theologie in der TelefonSeelsorge“
- Regionaltagung der Ehrenamtlichen TS-Nord
- Bibliodramarbeit zu einem Text von Paulus an die Philipper
- Themen der Mail-Seelsorge

Öffentlichkeitsarbeit

Generell benötigt die TelefonSeelsorge Unterstützer und Präsenz in der Öffentlichkeit. Es gab auch in 2011 einige Zeitungsartikel und Kurzbeiträge im Hörfunk, die auf unsere Arbeit aufmerksam gemacht haben:

- Pressekonferenz anlässlich des 50ten Geburtstages der TelefonSeelsorge Lübeck
- Gottesdienst-, Fürbittewürfe und Kollektabkündigungen zum 50ten Geburtstag
- Vorträge über die Arbeit der TelefonSeelsorge

- Gottesdienste und Konfi-Unterricht
- Worte zum Sonntag in LN Lübeck und Lauenburg
- Kurzfilm mit dem ndr: 50 Jahre TelefonSeelsorge Lübeck
- Interviews und Radio-Sendungen in ndr –Radio und „offener Kanal Lübeck“ zur Fachtagung
- Fachaustausch mit den Kolleginnen und Kollegen der „Dargebotenen Hand“ in Zürich
- verschiedene Interviews und Artikel zu „Ehrenamt und Arbeit in der TelefonSeelsorge“

50 Jahre ein offenes Ohr für seelische Not

Mit einem stundenweise besetzten Telefon in einem Gartenhäuschen fing es 1961 an, heute hat die Telefonseelsorge Lübeck 100 Ehrenamtliche, die rund um die Uhr erreichbar sind.

Von Sabine Risch

Vertraulichkeit, Anonymität, Verschwiegenheit – das sind seit eh' und je die drei Säulen der Telefonseelsorge Lübeck, die am 17. April 1961 ihre Arbeit aufnahm. Und auch wenn bis heute die Zahl der Anrufer ebenso anstieg wie sich die Fragen oder Probleme änderten: Gestern wie heute möchten die Menschen am anderen Ende der Telefonleitung vor allem, dass ihnen jemand zuhört. Und deshalb stehen die Veranstaltungen im Rahmen des 50. Geburtstages auch unter dem Motto „50 Jahre hören – zuhören – gehört werden“.

Mitte der 60er Jahre trat Pastor Iwer Rinsche sein Vikariat in Lübeck an. Wie andere Pastoren auch, war er verpflichtet, die Nachschichten der Telefonseelsorge zu übernehmen. „Ich bin jedes Mal mit tiefem Respekt, wenn nicht gar Angst, dorthin gegangen“, erzählt er, „denn wir haben viel improvisiert und waren kaum ausgebildet“. Seinerzeit gingen übrigens bei der Telefonseelsorge sechs bis acht Anrufe pro Tag ein – heute sind es rund 60 bis 80 und 28 000 im



Telefonseelsorge früher – Pastor Iwer Rinsche (l.) – und heute – Pastorin Marion Böhrk-Martin (r.): Pröpstin Frauke Eigen und Pastor Kurt Hämmerling wissen, dass es immer ums Zuhören geht. Foto: Sabine Risch

Jahr. Die Ehrenamtlichen, die zwei Schichten pro Monat übernehmen, werden heute gründlich aus- und fortgebildet, zudem erhalten sie regelmäßig Supervision. Doch vor der Ausbildung, so der frühere Leiter der Telefonseelsorge, Pastor

Kurt Hämmerling, „müssen wir eine Auswahl treffen, denn nicht jeder eignet sich dafür“. So sei es wichtig, dass jeder Mitarbeiter guten Kontakt zu den eigenen Problemen habe und nachvollziehen könne, was den Anrufer in Not untrei-

be. Verzweifelten, einsamen oder psychisch kranken Menschen zuzuhören, gemeinsam mit dem Anrufer nach einer Lösung für ein Problem zu suchen – ist das nicht enorm belastend? Natürlich, sagt Pastorin Marion Böhrk-Martin, die die Telefonseelsorge seit 1998 leitet, „gehen einem einige Gespräche nach. Deshalb ist die regelmäßige Supervision so wichtig.“

Für viele ist es aber auch Bereicherung. Siegrun Jehmlich (69), pensionierte Schulleiterin, ist seit 1988 dabei. „Es passiert in jeder Schicht, dass ich den Eindruck habe, jemandem geholfen zu haben. Auch im Beruf habe ich viel Nutzen von meiner Ausbildung bei der Telefonseelsorge gehabt.“ Und auch Hartmut Jeske (60) meint: „Man lernt viel über sich selbst – und verändert den Umgang mit anderen.“

Erst einmal wird das 50-jährige Bestehen gefeiert. Eine Fachtagung in der Geschwister-Prenski-Schule über „Kriegskinder und Kriegsenkel“ ist bereits restlos ausgebucht. Mehr Platz ist hingegen in St. Petri: „Hab ich Dein Ohr nur, find' ich schon mein Wort“ ist der Jubiläumsgottesdienst am Sonn-

tag, 10. April, 10.15 Uhr, überschrieben. Mitwirkende sind der Kammerchor „Vokalisti“ und Saxophonist Stefan Kuchel, im Anschluss hält der Leiter der Telefonseelsorge auf EKD-Ebene, Bern Blömeke, einen Fachvortrag. In der VHS findet am 19. und 20. August ein Workshop „Sensibilisieren fürs Zuhören“ statt, einen Flashmob gestaltet die Telefonseelsorge am 22. September, am 24. September präsentieren die Mitarbeiter unter Leitung von Sigrid Detloff eine Installation „(zu-)hören“.

Rund um die Uhr

Die Telefonseelsorge Lübeck ist Tag und Nacht kostenfrei unter den Nummern **0800/111 01 11** oder **0800/111 02 22** erreichbar. Anonymität und Verschwiegenheit sind die beiden obersten Gebote.

Ehrenamtliche Mitarbeiter, die etwa zwei Schichten im Monat übernehmen, werden stets gesucht. Sie erhalten zunächst eine Ausbildung, werden später fortgebildet und erhalten Supervision. Bei Interesse bitte melden unter Telefon 0451/30 24 81.



Hartmut Jeske (61) hört zu: Seit acht Jahren stellt der Elektroingenieur im Ruhestand sich den Hilfesuchenden zur Verfügung.

Foto: Ulf-Kersten Neelens

Der Tröster der Namenlosen

Von Hanno Kabel

Um kurz nach 20 Uhr schaltet Hartmut Jeske das weiße Telefon frei. Gleich werden die Namenlosen anrufen, und Hartmut Jeske wird zu hören, fragen, freundliche Worte sprechen und manchmal, nicht immer, einen Rat geben. Er wird nicht fordern, nicht tadeln, nicht drängen und sich nicht drängen lassen. „Einem Ertrinkenden“, sagt er, „hilft man nicht, indem man zu ihm ins Wasser springt. Man wirft ihm einen Rettungsring zu.“ Das Fenster steht offen, es ist kühl. Draußen zeichnen sich die Umrisse von Bäumen noch gegen den Himmel ab. Zwei Straßenlaternen glimmen, das Rauschen der Straße dringt herauf ins Dachgeschoss.

Das Telefon läutet, eine kurze Melodie in Dur. „Anruf“ erscheint auf dem Display. Der Anrufer spricht zögernd. „Einen schönen guten Abend.“ Pause. „Ich hab das Gefühl, dass...“ Lange Pause. „Ja?“, sagt Jeske ganz vorsichtig, er lässt den Rettungsring sanft ins Wasser gleiten. Wieder entsteht eine Pause. Vielleicht sieht der Anrufer den Rettungsring, vielleicht bewegt er sich darauf zu... Er legt auf. Die Strömung hat ihn vom Ufer fortgetrieben.

Eine kleine Lampe wirft ihr Licht auf den Schreibtisch. Vor sich hat Jeske eine Flasche Mineralwasser, ein brennendes Teelicht, einen Ringbuch aus Leder mit karierten Blättern, einen kleinen Stapel Formulare, einen Kugelschreiber, ein Holzkreuz. Neben an liegt eine Kammer mit einem Bett, dahinter eine Teeküche. Zwölf Stunden dauert Jeskes Schicht. Er hat einen Schlafsack und eine Zahnbürste mitgebracht.

Jugendliche rufen an. Sie erlauben sich das, was sie für einen Scherz halten. Meistens fangen sie an mit: „Ich hab da ein Problem“,

In der Nacht hört Hartmut Jeske den Taurigen, Einsamen, Verzweifelten zu. Er ist einer von 84 ehrenamtlichen Mitarbeitern der Telefonseelsorge Lübeck, die vor 50 Jahren gegründet wurde.

und häufig sind im Hintergrund Stimmen und Gekicher zu hören. Jeske erträgt es mit Gelassenheit. „Wie alt sind Sie denn?“, fragt er einen Anrufer. 32, antwortet der. „Ihre Stimme klingt so jugendlich“, sagt Jeske. Der Anrufer sagt, er sei noch nicht im Stimmbruch gewesen. Jeske muss lachen, der andere legt auf. Vielleicht schämt er sich wenigstens ein bisschen. – „Ja hallöchen“, flötet eine Mädchenstimme.

●● Man springt nicht zu einem Ertrinkenden ins Wasser. Man wirft ihm einen Rettungsring zu.“

Hartmut Jeske, Telefonseelsorge

„Ja also ich hab'n Problem...“ „Was ist denn das für Stimmen im Hintergrund?“, fragt Jeske. Die Antwort lässt auf sich warten. „Na, dann ruf doch besser noch mal an, wenn du allein bist und ein wirkliches Problem hast.“ Wenn diese Anrufer länger durchhalten, dann geht es fast immer um Sex – bis mindestens einer in den Hörer prustet. „Wer hätte das nicht gemacht?“, sagt Jeske nachsichtig. „Die Jugendlichen, die hier anrufen, die kennen zumindest die Nummer. Vielleicht, wenn sie wirklich mal ein Problem haben, rufen sie uns dann auch an.“

Es wird dunkel, die Umrisse der Bäume sind nur noch zu erahnen. „Guten Abend“, sagt der Anrufer leise. Seine Stimme ist tonlos, hoffnungslos. Seine Lebensgefährtin hat ihn verlassen, ihm geht es schlecht; er ist einsam und hat schreckliche Angst, es zu bleiben.

Am Telefon öffnet er das Fenster seiner Einsamkeit einen Spalt breit. Jeske fragt: Wie lange ist das her? Freunde? Verwandte? Arbeit? Hobbys? Alter? Religion? Jeske macht dem Anrufer Mut. „Sie haben ja bei der Telefonseelsorge angerufen, das ist schon mal gut. Sie versuchen, aus Ihrer Isolation rauszukommen.“ Er nennt ihm eine Stelle, an die er sich wenden kann. „Und dann“, sagt Jeske, „wenn das alles nicht funktioniert, dann können Sie mich wieder anrufen.“ „Mich“, sagt er, obwohl dann wahrscheinlich jemand anders am Telefon sitzen wird. Eine andere Stimme, ebenso namenlos für die Anrufer wie er.

Das größte Leid der Namenlosen ist die Einsamkeit. Es gibt Menschen, die keinen anderen Weg finden als die Telefonseelsorge, um ihr wenigstens für eine Viertelstunde zu entfliehen. Wie die Frau, die anscheinend ziellos von ihrer beruflichen und finanziellen Lage erzählt und ausweicht, wenn Jeske sie fragt, weswegen sie anrufe. „Wenn das mal nicht eine Daueranruferin ist“, sagt Jeske hinterher. „Irgendwie hätte ich die vor Jahren auch schon mal.“ Es klingelt, Jeske hebt ab, niemand meldet sich.

Das passiert mehrmals. „Spät abends sind oft Anrufer, die gleich wieder auflegen. Ich nehme an, dass das Männer sind, die Sexanrufe machen wollen.“

In seinem Berufsleben hat Hartmut Jeske sich hauptsächlich mit Telefonen beschäftigt – als Elektroingenieur. Vor acht Jahren fing er an, ehrenamtlich für die Telefonseelsorge zu arbeiten. „Ich hatte immer Interesse an psychologischen Dingen“, sagt er.

„Das ist so ganz anders als Technik. Das Ohmsche Gesetz bleibt immer gleich, aber die psychologischen Lehmeinungen ändern sich immer wieder.“ Für die menschliche Seele gibt es keine Formel und keine eindeutigen, ewig gültigen Lösungen. Sie hat ihre eigene Wahrheit – auch wenn sie allen anderen als Wahn erscheint. Ein Wahn, sagt Jeske, sei unwiderlegbar. Die nächste Anruferin erzählt eine Geschichte über ihre Jugend, eine wilde, schreckliche Geschichte voller Missbrauch, Verrat und Gewalt. Wahrheit oder Wahn? Jeske

nimmt sie für wahr. „Was ist Ihnen heute passiert“, fragt er, „dass Sie jetzt anrufen?“ Die Frau erzählt von Männern, in die sie sich unglücklich verliebt habe, von schlechten Erfahrungen mit Therapien und von ihrer Antriebslosigkeit. Jeske legt den Kopf zur Seite. „Sie sollten sich dringend bemühen, dass Sie einen Therapieplatz bekommen, das können wir jetzt nicht am Telefon besprechen.“ Er verweist die Frau an ihre Hausärztin. „Ich weiß nicht, ob Sie schon öfter hier angerufen haben.“ „Ja“, sagt die Frau, „heute schon drei Mal.“

●● Ich weiß nicht, ob Sie schon öfter hier angerufen haben...“ – „Ja, heute schon drei Mal.“

Eine Frau erzählt von Problemen mit ihrem Exfreund. Trennung und Wiedervereinigung, immer geht es hin und her. Er Hartmut Jeske legt nachdenklich den Finger an den Mund. „Das ist ein schwieriges Problem“, sagt er und schweigt eine Zeitlang. Er schlägt eine Partnerberatung vor und eine Auszeit für die Beziehung, doch am Ende rät er der Frau: „Sie müssen diese Entscheidung für sich treffen – ob das der Mann ist, mit dem Sie Ihr Leben verbringen wollen. Diese Entscheidung kann Ihnen niemand abnehmen.“ Nach dem Gespräch sitzt er nachdenklich da. „Tja, Schwierig.“

Eine verheulte Mädchenstimme fängt an zu sprechen, sie erzählt den Anfang einer traurigen Geschichte. Jeske schweigt und wartet. „Jetzt sagen Sie doch mal was!“, sagt die Stimme fordernd, fast verzweifelt. Jeske stellt eine Frage, wirft ihr den Rettungsring zu, das Mädchen wendet sich ab und legt auf. Jeske runzelt die Stirn. „Hörte sich nicht unbedingt nach Scherz an“, sagt er. Die Abstände zwischen den Anrufen werden größer. Von draußen kommt kaum noch Autolärm herein. Hartmut Jeske steht auf und kocht sich einen Kaffee.

Telefonseelsorge

27 750 Mal wurde die Telefonseelsorge Lübeck im Jahr 2010 angerufen, im Schnitt 76 Mal am Tag. Gut die Hälfte der Anrufer des Jahres 2010 legte innerhalb der ersten Minute auf. Die meisten riefen zwischen 16 und 19 Uhr an. Das häufigste Thema war psychische Krankheit, gefolgt von Partnerbeziehungen und Familie.

29 Prozent der Anrufer waren Scherzanrufe, meistens von Jugendlichen. Die Zahl dieser Anrufe stieg im Jahr 2000 sprunghaft an, als die Telefonseelsorge für Mobilfunknetze geöffnet wurde.

Anonymität ist garantiert – weder Anrufer noch Seelsorger nennen ihre Namen. Die Telefonnummern der Anrufer werden nicht angezeigt und lassen sich nicht zurückverfolgen. Die Anrufe sind kostenlos.

Rund um die Uhr ist die Telefonseelsorge besetzt – 365 Tage im Jahr. Die Ehrenamtlichen in Lübeck arbeiten tagsüber in Vier-Stunden-Schichten. Eine Nachtschicht dauert zwölf Stunden. Regelmäßig müssen die Mitarbeiter an einer Supervision teilnehmen, um sich über ihre Erfahrungen auszutauschen und ihre Arbeit zu reflektieren.

109 Telefonseelsorge-Stellen gibt es in ganz Deutschland. Die kostenlosen Rufnummern 0800/111 0 111 und 0800/111 0 222 gelten bundesweit. Anrufe aus dem Festnetz und dem D1-Netz werden grundsätzlich auf die örtliche Stelle geleitet. Alle anderen Handy-Anrufe werden auf Telefonseelsorge-Stellen in ganz Deutschland verteilt.

Die Lübecker Telefonseelsorge wurde die 1961 gegründet, fünf Jahre nach der ersten deutschen Stelle in Berlin. Sie ist eine Einrichtung der evangelischen Kirche, versteht sich aber als überkonfessionelles Angebot. Die Leiterin ist seit 13 Jahren Pastorin Marion Böhrk-Martin.

Ehrenamtliche Mitarbeiter dringend gesucht

84 aktive Ehrenamtliche tun Dienst in der Telefonseelsorge Lübeck. Um die Versorgung rund um die Uhr auf Dauer sicherzustellen, werden etwa 100 gebraucht. Erwartet wird Offenheit, Be-

lastbarkeit und die Bereitschaft, etwa 16 Stunden im Monat flexibel zur Verfügung zu stehen. Die Ausbildung dauert ein Jahr mit einem wöchentlichen Kursabend, mindestens zwei Wochen-

endtagungen, einem Abschlussstag und mehreren Hospitationen am Telefon. Interessenten können sich unter Telefon 04 51 77 75 02 oder per E-Mail unter ts-luebeck@online.de melden.





Last but not least: TelefonSeelsorge – exemplarisch für kirchliches Ehrenamt

Nicht bezahltes, also ohne persönliche materielle Gewinnabsicht freiwillig übernommenes Ehrenamt von Männern und Frauen ist zum politisch und gesellschaftlich relevanten Thema geworden. Die EU-Kommission hatte das Jahr 2011 zum europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit ausgerufen. Es fällt auf, dass in der gesellschaftlichen Debatte neue Begriffe verwendet werden: Bürgerliches Engagement, Freiwilligentätigkeit, zivilgesellschaftliche Beteiligung, Engagementpotential.

Im kirchlichen Zusammenhang sprechen wir nach wie vor von „Ehrenamt“. Auch in der TelefonSeelsorge tun wir das. In der Verwendung des Begriffs „Ehrenamt“ spiegelt sich der Anspruch an die Wertigkeit des eigenen Tuns. Ehrenamt in der TelefonSeelsorge ist nicht eine Freizeitaktivität neben anderen, ein Element zur Sinnstiftung angesichts frei verfügbarer

Zeit, ein spontan und kurzfristig übernommenes Projekt, sondern eine mit Verantwortung und Verbindlichkeit übernommene Aufgabe. Ein Amt.

Ehrenamtliche in der TelefonSeelsorge werden für dieses Amt ausgewählt und sorgfältig vorbereitet. Alle erhalten eine umfassende Ausbildung (ca. 200 Stunden) und nehmen regelmäßig an Supervisionen und Fortbildungen teil.

Nach der Ausbildung werden sie für ihren Dienst beauftragt, sie werden in ihren Dienst gesandt. Sie erleben untereinander eine Gemeinschaft der gegenseitigen Wertschätzung, des Angenommenseins und des Vertrauens.

Eine bundesweite Umfrage unter Ehrenamtlichen der TS in 2011, an der auch Lübecker TelefonSeelsorger/innen teilgenommen haben, hat ergeben, dass die meisten etwas Befriedigendes tun wollen und sich dafür eine qualifizierte Ausbildung

und Begleitung wünschen. Geben und Nehmen müssen stimmen und in einem ausgewogenen Verhältnis nebeneinander stehen. Der Wunsch etwas für das Gemeinwohl zu tun und anderen Menschen zu helfen, geht einher mit der Erwartung, dass die Tätigkeit auch das eigene Leben bereichern soll und dies tut sie. Und selbstverständlich gehören gute Räumlichkeiten und die Einbindung in die kirchlichen und kommunalen Netzwerke mit ihrer finanziellen und ideellen Unterstützung auch dazu.

In dieser Art der Ausgestaltung erscheint mir das Ehrenamtskonzept der TelefonSeelsorge exemplarisch und zukunftsweisend für die Ausgestaltung eines modernen kirchlichen Ehrenamtes zu sein.



Dank an alle „Erhörer“ der TelefonSeelsorge, die Aus- und Fortbildung weitestgehend ermöglichen:



- unseren Träger, den evangelischen Kirchenkreis Lübeck–Lauenburg
- den treuen Mitgliedern des Fördervereins der Telefon-Seelsorge
- den namentlich nicht genannt sein wollenden Spendern
- den vielen Kirchengemeinden unseres Einzugsbereiches für Pflicht- und freiwillige Kollekten
- Herrn Dr. Christian Dräger
- Dräger & Hanse BKK
- dem Deutschen Verband Frau und Kultur e.V. Gruppe Lübeck
- Sparkasse zu Lübeck
- Possehl-Stiftung
- den großen und kleinen „Bösewichten“ unserer Stadt für unfreiwillige, wenn auch ansehnliche Bußgelder



Impressum

Die **TelefonSeelsorge Lübeck** wird getragen durch den evangelischen Kirchkreis Lübeck-Lauenburg. Die Arbeit am Telefon und in der Online-Beratung wird von ca. 100 ehrenamtlichen und qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geleistet, die Supervision wird von 5 Honorarkräften begleitet.

Beate Bahr ist hauptberuflich mit einer halben Stelle für das Büro verantwortlich.

Pastorin Marion Böhrk-Martin leitet die TelefonSeelsorge.

Pastor em. Kurt Hämmerling ist stellvertretender Leiter.

Das Büro der TelefonSeelsorge befindet sich in der **Evangelischen Kirchenkanzlei** in der Bäckerstr. 3–5, 23564 Lübeck.

Bürotelefon 0451 77501
Fax 0451 71528
Leitung 0451 302481

www.telefonseelsorge-luebeck.de
TS-Luebeck@t-online.de

Telefonnotruf rund um die Uhr
0800-111 0 111 und 0800-111 0 222

Internetberatung
www.telefonseelsorge-luebeck.de

Titelfoto: Ton Mooy
Kathedrale s`Hertogenbosch in Holland
Fotos im Inneren: Rolf Martin;
Zürich, im Kreuzgang des Großmünsters

Gestaltung und Druck:
Holger Dürkop
grafik@artwork-hl.de

Förderverein der TelefonSeelsorge Lübeck e.V.

Bäckerstr. 3–5, 23564 Lübeck
Telefon 0451 302481

E-Mail:
kontakt@telefonseelsorge-luebeck.de

Volksbank Lübeck
Konto 163 333 14 · BLZ 230 901 42